
Einer trage des anderen Last:

Geistliches Wort an die Posaunenchöre in ihren Kirchengemeinden

anlässlich der Mitgliederversammlung der Sächsischen Posaunenmission am 02.11.2019,
von Christian Kollmar, Landesposaunenpfarrer der SPM e.V.

Dieser Tage ist es gut, wenn wir uns darauf besinnen, was „Reformation“ heißt. Der Reformationstag ist ja gerade erst vorbei, und sein Licht soll ruhig weiter in unsere Zeit hinein scheinen. Der biblische Spruch zum Reformationstag steht im ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth: **Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.** (1. Kor. 3,11)

„Solus Christus, allein Jesus Christus“: ja, wir können unsere protestantische Stimme ruhig klar zum Klingen bringen, und als Posaunenchöre sind wir ja eine *typische* protestantische Stimme. Entscheidend ist freilich der Wille, im Konzert mit *allen*, die auf dem Fundament Jesus Christus stehen, auch in anderen Konfessionen, *einen gemeinsamen, vielfältigen* Klang zu erzeugen.

Das gilt nun auch im Blick auf uns selbst, *innerhalb* unserer Landeskirche. Auch da gibt es viele verschiedene Stimmen. Verschiedene Lebensweisen und Ansichten und Überzeugungen.

Wie kann es gelingen, dass aus den vielen Stimmen immer wieder ein gemeinsamer Klang wächst? Dass wir – bei aller Verschiedenheit – beieinanderbleiben?

Diese Frage gehört *immer* zur Lebenskunst im Posaunenchor, ja in einer Kirchengemeinde, aber zurzeit ist sie ja doch drängend *in unserer ganzen Landeskirche*. Bischof Rentzing ist zurückgetreten, seit gestern ist das Bischofsamt vakant, und wir erleben, wie *polarisiert und unveröhnt* wir in unserer Kirche sind.

Und da wir als Posaunenmission ein Werk der Landeskirche sind (wenngleich in Form eines e.V.), will ich diese Dimension auch ansprechen. Sie macht mir schon zu schaffen, die Polarisierung in unserer Kirche und so natürlich auch unter uns: zwischen eher liberalen Christen, die mehr Klarheit fordern vom Bischofsamt, und eher konservativen Christen, die „Ihren“ Bischof nun aus dem Amt gedrängt sehen. Hinzu kommen sicherlich viele von uns, die sich da gar nicht direkt einordnen, auf der einen oder anderen Seite, die aber doch auch davon betroffen sind.

Das Thema liegt oben auf. Wir erleben Verletzungen, Überforderung, Polarisierung. „Reformation“ heißt aber „Erneuerung“. Der Apostel Paulus kann uns bei solcher Erneuerung helfen. Er hatte seinerzeit nämlich schon mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen.

Paulus gibt uns Orientierung. Er tut das mit einem Bild. Im 1. Korintherbrief vergleicht er *Kirche und Gemeindeleben* mit einem *Bau-Geschehen*: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, [oder aber:] Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren.“ (1. Kor. 3,11f)

Dann führt Paulus aus: Einiges, was wir aufbauen als Christen, als Kirche, wird Bestand haben – eben wie Gold, Silber u. Edelsteine im Feuer *nicht verbrennen*. Anderes hingegen wird *nicht* gut gewesen sein, wird *keinen* Bestand haben, wird *vergehen*, eben wie Holz, Heu und Stroh im Feuer verbrennen.

Soweit das Bild des Paulus. Das Wichtigste darin ist die Unterscheidung zwischen dem *Grund und Fundament* Jesus Christus – und dem, *was wir darauf bauen*.

Und ich halte dafür: Die Fragen, um die es zurzeit geht in der Polarisierung zwischen „wertkonservativ“ und „liberal“, sie *betreffen nicht das Fundament*.

Sie betreffen das, was darauf *gebaut wird*. Das ist *auch* wichtig. Es ist *nicht egal*, was wir tun und für richtig halten in unseren Kirchgemeinden: in Fragen der Sexualität, des Zusammenlebens, der Bibelauslegung, des politischen Engagements. All das ist *nicht egal*. Es kann *gültig* sein wie Gold. Oder es kann *brüchig* sein wie Holz und Stroh.

Aber es ist nicht das Fundament. Es ist nicht fundamental wichtig. Wir haben in diesen Fragen deshalb auch nicht fundamental übereinander zu urteilen. Das ist Gottes Sache – Paulus spricht, wie gesagt, vom Feuer des *Gerichts*, das erweisen wird, was von dem, was wir tun und bauen, Bestand hat und was nicht.

Meine Hoffnung ist, dass wir als Christen in unserer Landeskirche entdecken: Wir stehen bereits alle auf demselben Fundament, Jesus Christus. Mein Hoffnung ist, dass wir uns das gegenseitig glauben und nicht einander abstreiten!

Auf dieser Grundlage, auf diesem Fundament, das wir uns gegenseitig zugestehen, sollten wir dann auch miteinander *streiten* um das, was wir darauf bauen. Ja, das müssen wir üben (und viel stärker einüben als bisher): miteinander *streiten* und auch *bleibende* Unterschiede *aushalten*. Andere Christen mitbauen lassen auf dem gemeinsamen Fundament, auch wenn sie etwas bauen, das mir nicht so recht passt.

Unterschiede aushalten: Das ist mühsam – gerade da, wo mir etwas fundamental wichtig ist. Entsprechend groß sind ja bereits die Enttäuschungen und die Verletzungen bei vielen in unserer Landeskirche, sicherlich auch unter uns.

Nun wissen wir: Eine schnelle Lösung gibt es nicht. Aber ich will doch fragen, was wir tun können. In welche Haltung wir uns einüben können.

Wiederum ist es Paulus, der uns hilft. Was er sagt, ist sicherlich eine Zumutung, aber sie ist heilsam: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galater 6,2)

Einer trage des anderen Last: Ihr Konservativen, tragt einmal die Last der Liberalen, die darunter leiden, wenn vom Bischof kein klares Wort zu hören ist, das zu unterscheiden hilft zwischen rechts-konservativ und rechts-radikal – wo Menschen Gefahr laufen, ihre Anliegen durch rechtsradikale Parolen vereinnahmen zu lassen.

Und ihr Liberalen, tragt einmal die Last der Konservativen, die darunter leiden, dass ihre tradierten Werte auch innerhalb der Kirche nicht mehr gelten und so sehr dem Belieben ausgesetzt sind. Tragt einmal diese Last!

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Ich glaube, wir Bläser haben dazu einen besonders deutlichen Auftrag. Weil wir über Grenzen hinweg zusammengehören. Eben als Bläser. In der Mission, mit unserer Musik Gott zu loben und für andere da zu sein, nicht für uns selbst.

Ja, mit unseren Instrumenten gemeinsam zu musizieren und Gott zu loben, gehört ja nun mit zum Schönsten, was wir in unseren Kirchgemeinden auf dem Fundament Jesus Christus aufbauen können! Und wir können getrost darauf hoffen, dass das, was wir als Bläser tun, was unser Auftrag ist, auch in Gottes Augen Bestand haben wird. Dass es sich als Gold und Silber erweisen wird. Oder zumindest als Messing. Auch das vergeht ja im Feuer nicht.

Gott gebe, dass unser Dienst und unser Spiel dazu beitragen, dass wir als Christen den richtigen Ton finden: in unseren Posaunenchoren, in unseren Kirchgemeinden, in unserer Landeskirche. Dass wir einen vielfältigen Klang bauen, auf unserem gemeinsamen Fundament. Denn: Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Amen.